

Julia Fürbaß

Aller guten Dinge

Psychothriller

Julia Fürbaß wurde 1992 in Bruck an der Mur geboren, erlernte einen Beruf in der Metallindustrie und veröffentlichte im Jahr 2019 ihren ersten Psychothriller „Negatio“ im Eigenverlag. Seitdem ist sie dem Schreiben verfallen und widmet einen Großteil ihrer Freizeit dieser Leidenschaft. Sie lebt mit ihrem Lebensgefährten in Sankt Lorenzen im Mürztal.

Erfahren Sie mehr über Julia Fürbaß auf
<https://www.facebook.com/JuliaFuerbass>
<https://www.instagram.com/juliafuerbass>
<https://www.juliafuerbass.at>

Von Julia Fürbaß bereits erschienene Bücher
Negatio

Das Buch

David träumt davon, Künstler zu werden, doch er steht sich mit seiner Unsicherheit selbst im Weg. Seine Tochter Lena macht ihm das Leben zusätzlich schwer und gibt ihm die Schuld am Zerschlagen seiner Ehe. Eines Tages tritt eine Veränderung ein, die er nie für möglich gehalten hätte.

Jola gerät durch ihren Freundeskreis immer wieder in Schwierigkeiten. Als sie sich dazu entscheidet, ihrem alten Ich den Rücken zu kehren, trifft sie die große Liebe – mit verheerenden Folgen. Schließlich stirbt jemand, der ihr nahegestanden hat und Jola stellt fest, dass es nicht nur Schwarz und Weiß gibt. Oft sind es die Grautöne dazwischen, die einen Menschen ausmachen.

Julia Fürbaß

Aller guten Dinge

Psychothriller

Impressum

© 2022 Julia Fürbaß

Neue Auflage

Bilder: © Shutterstock, Adobe Stock

Umschlag: © by Renee Rott, Dream Design – Cover and Art

Lektorat: Sabine Dammann

Satz: Evelyn Zimmermann, EvelynZimmermann@gmx.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!



ISBN:

978-3-99139-684-0 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Der Zufall ist der einzig legitime Herrscher des Universums.“

Napoleon (1769-1821)

TEIL III

„Das Leben ist kein Geschenk, aber es kann zu einem werden.
Man muss nur das Richtige daraus machen.“

Jola

Sollte sie die Polizei rufen? Diese Sache machte sie noch verrückt. Sie bezweifelte, dass er seine Tochter zur Rede stellen würde. Mit der Polizei würde das alles mit Sicherheit schneller gehen.

Nachdem sie die Küche geputzt hatte, um sich abzulenken, nahm sie im Wohnzimmer auf dem Sofa Platz. Sollte sie nun untätig hier herumsitzen und Däumchen drehen?

Das Tier schmiegte sich an ihre Unterschenkel und hinterließ etwa tausend Katzenhaare auf ihrer dunklen Jeanshose. Lächelnd bückte sie sich und kraulte dem Kater den Kopf.

„Na, du?“ Das war die wahrscheinlich häufigste Phrase, wenn man mit einem Tier sprach, das man niedlich fand. Ihre Gedanken drifteten ab ...

Was er wohl in diesem Moment machte? Sie warf einen Blick auf die Uhr. Er war bereits vor über einer halben Stunde losgefahren, es könnte gut möglich sein, dass er sich schon mit seiner Tochter unterhielt.

Sollte sie heute noch zur Polizei fahren? Sie streifte die Ärmel ihres Pullovers hoch und betrachtete ihre Verletzungen, wobei ihr Tränen in die Augen traten.

Wo war sie hier nur reingeraten?

Zwei Tage später ...
Samstag, 02. November 2019

Auf ein Neues ...

Zum dritten Mal saß der Kommissar der Frau gegenüber. Er konnte sich nicht erklären, warum, aber er hatte von Anfang an das Gefühl verspürt, dass sie ihm noch nicht alles erzählt hatte. Sie wirkte verunsichert. Bis jetzt hatte keiner der beiden etwas gesagt. Er hatte auch nicht vor, das so schnell zu ändern, er wollte sie nur einen Moment lang beobachten, bevor er ihr erneut die Fragen stellte. Schweigend sah er ihr in die Augen. In ihre großen braunen Rehaugen. Überraschenderweise hielt sie seinem Blick tapfer stand. Trotzdem sah er ihr an, dass sie sich nicht wohlfühlte in ihrer Haut.

Sie waren alleine in seinem Büro, das er von der Brucker Polizei zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Er sah ihr dabei zu, wie sie begann, auf ihrer Unterlippe herumzukauen. Sie versuchte, cool zu wirken, verschränkte ihre dünnen Arme vor der Brust und lehnte sich zurück. Ihre Hand fuhr langsam an ihrem linken Unterarm auf und ab. Beim letzten Mal hatte sie ihren rechten Oberarm gerieben. Dabei ließ sie ihn nicht aus den Augen.

Na gut, vielleicht solltest du doch mal mit dem Gespräch beginnen ...

„Frau Kaufmann, was führt Sie zu mir?“

„Ja, also ... Das ist ... Ich wollte eigentlich nur wissen, ob es im aktuellen Fall Neuigkeiten gibt.“

„Sind Sie wirklich nur deswegen gekommen?“

„Ja?“

Ihre Antwort klang wie eine Frage. Nun wirkte sie misstrauisch. Der Kommissar fuhr fort: „Lassen Sie uns nochmal über den Tatabend sprechen. Ich glaube nämlich, Sie haben uns bei den letzten beiden Malen nicht alles erzählt ...“

„Wie meinen Sie das?“

„Kann es vielleicht sein, dass Sie etwas vergessen haben, zu erwähnen? Oder dass Sie uns etwas verschwiegen haben?“

Ihre großen Augen wurden zu schmalen Schlitzen. „Was wollen Sie damit andeuten?“

„Ich kaufe Ihnen Ihre Version nicht ganz ab.“

„Wollen Sie mich etwa verhaften, Officer?“

Officer ... Wie aus einer US-Serie. Sie wollte wohl witzig rüberkommen, aber ihre Nervosität war nicht zu übersehen. Wurde sie etwa ungeduldig? Hatte sie doch mit dem Mord zu tun? Obwohl sie nicht gerade eine weiße Weste hatte, traute er ihr so etwas nicht zu. Er versuchte, sie auf eine andere Art aus der Reserve zu locken: „Kann ich mal Ihren linken Unterarm sehen, bitte?“

Stille.

„Warum?“

„Warum nicht?“

„Weil es da nichts zu sehen gibt.“

„Dann können Sie ihn mir doch zeigen.“

Er ahnte, dass sie etwas zu verbergen hatte. Sie verstummte und machte keine Anstalten, den Ärmel ihres schwarzen Oberteils nach oben zu schieben. Jola Kaufmann saß nur da und ließ ihn das erste Mal seit ihrer heutigen Begegnung aus den Augen und starrte nach unten auf den Fußboden. Wie ein kleines Kind. Als würde sie dort einen ihrer flapsigen Sprüche, die ihr momentan nicht einfallen wollten, finden. Aus ihrer Akte hatte er vorab entnommen, dass sie kein unbeschriebenes Blatt war. In der Vergangenheit war sie immer mal wieder in kleinere Schlägereien

verwickelt gewesen – seit etwa anderthalb Jahren war Schluss damit. Zumindest laut den Aufzeichnungen.

Es dauerte ein paar Sekunden, bevor sie ihn wieder ansah. Er glaubte, Tränen in ihren Augen zu sehen.

„Da ... Da ist nichts“, erwiderte sie und ließ ihren Unterarm los, um sich mit der Hand durch ihre kurzen dunklen Haare zu fahren. Überzeugend klang das nicht. Dem Kommissar kam ein Verdacht und er tastete sich vorsichtig vor: „Hat er ...“

„Nein!“

Das kam für seinen Geschmack etwas zu schnell. Er fuhr unbeirrt fort: „Sie müssen ihn nicht schützen.“

Plötzlich sah sie nicht nur mehr nervös, sondern regelrecht verängstigt aus. Ihre Augen weiteten sich und starrten ihn durch einen schimmernden Film aus Tränenflüssigkeit an. Er würde die Frau auf keinen Fall gehen lassen. Eine einzelne Träne bahnte sich den Weg aus ihrem Augenwinkel und lief über ihre Wange. Wortlos reichte der Kommissar ihr ein Taschentuch.

„Wissen Sie, es ist eigentlich gar nicht so schlimm“, begann sie, während sie es annahm. „Es ist in letzter Zeit alles nur ziemlich viel geworden. Sie wissen schon ...“

„Natürlich.“

„Jeder hat seine Probleme. Keine Beziehung ist perfekt, verstehen Sie?“

„Ich weiß schon, was Sie meinen. Trotzdem ist Ihre Aussage von großer Bedeutung. Frau Kaufmann, Sie würden uns sehr weiterhelfen, wenn ...“

Er beendete den Satz nicht und zeigte stattdessen auf ihre Arme. Sie brauchte eine Weile, gehorchte dann aber doch. Langsam und mit zittrigen Bewegungen streifte sie den Ärmel nach oben und entblößte ihren linken Unterarm ...

Nun gab es kein Halten mehr: Sie heulte wie ein Schlosshund in das Taschentuch hinein. „Er wollte das nicht. Er hat es nicht mit Absicht gemacht!“

„Haben Sie Angst vor ihm?“

Sie presste ihre Lippen zusammen und nickte nur stumm. Dann war ja alles klar. Er und sein Kollege hätten ihm heute sowieso einen Besuch abgestattet, denn es gab Neuigkeiten im aktuellen Fall.

Der Kommissar lehnte sich nach vorne und fragte: „Um nochmal auf den Fall zurückzukommen: Glauben Sie, dass er es war?“

„Ich, ich weiß nicht ...“

„Denken Sie genau nach, bitte. Würden Sie ihm zutrauen, dass er jemanden umbringt?“

„Ehrlich gesagt ... ging mir der Gedanke schon mal durch den Kopf ...“

Jetzt musste sie nur noch die folgende Frage wahrheitsgemäß beantworten.

TEIL I

Knapp zwei Jahre zuvor ...

2

Samstag, 03. Februar 2018

Jola

Sie öffnete ihre Augen und starrte an die Zimmerdecke, dabei entkam ihr ein leises *Fuck*. Was war geschehen? Ihr Mund fühlte sich trocken an ... Nein, *ausgetrocknet*. Sie hatte wieder einmal zu tief ins Glas geschaut. Wie so oft ärgerte sie sich über ihr Verhalten, denn der Kater am Tag danach war weniger spaßig als die nächtliche Safttour. Das Pochen hinter den Augenhöhlen trug auch nicht dazu bei, sich besser zu fühlen. Sie versuchte, sich die letzte Nacht ins Gedächtnis zu rufen ...

Es war kalt gewesen, bitterkalt ... Sie hatte Leute gesehen, Lärm gehört, und plötzlich war sie in ein Handgemenge geraten. Die Gasse war nur spärlich von den Laternen beleuchtet gewesen, die von der Straße her schienen. Sie erinnerte sich, eine Hand in ihrem Nacken gespürt zu haben ... Eine kalte Hand. Da war Lennon ...

Genau! Sie waren zusammen unterwegs gewesen. Was genau letzte Nacht passiert war, wusste sie nicht. Aber sie war am Leben, das war das Wichtigste. Und sie lag neben Lennon – im Schlafzimmer seiner kleinen Mietwohnung in Sankt Lorenzen. Mit einem Grinsen im Gesicht drehte sie sich zur Seite, um ihren Freund anzusehen, doch sie musste feststellen, dass sie alleine im Bett lag.

„Lennon?“

Verunsichert richtete sie sich auf und schaute sich im Zimmer um. Ihr Blick glitt über einen alten Röhrenfernseher

und den Schreibtisch, auf dem ihr Freund gelegentlich Joints drehte. Gegenüber war ein Kleiderschrank aufgebaut, sowie ein quietschendes Metallbettgestell mit einer durchgelegenen Matratze, auf der Jola nun aufrecht saß. Über dem Bett war ein Fenster mit blauen Vorhängen, die den Raum nur gering abdunkelten. Ein eisiger Lufthauch strich über ihre Haut, sie fröstelte. Ruckartig zog sie die Vorhänge zur Seite und schloss das gekippte Fenster, dann legte sie sich die schwere Decke über die Schultern.

„Lennon?!“, rief sie nun lauter. Aus der Küche glaubte sie, ein Lied von *The Interrupters* zu hören. Die Songs dieser Ska-Punk-Band begleiteten sie seit dem Abend, an dem sie mit Lennon zusammengekommen war. Eigentlich hieß ihr Freund Leonard Kobatz. Sein Spitzname passte zu ihm, zumal er auch eine gewisse optische Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Musiker John Lennon aufwies. Als Paar wurden sie oft Jo & Lennon genannt – in ihrem Freundeskreis sprach sie kaum jemand mit ihren Vornamen an.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis sich die Zimmertür öffnete und ihr Freund mit einem Bademantel und Hausschuhen bekleidet den Raum betrat. Seine langen verfilzten Haare hingen ihm ins Gesicht und er wirkte amüsiert, als er sagte: „Da ist ja meine Kleine! Ich dachte, du wärest tot, so wie du geschlafen hast! Und plötzlich höre ich dein hysterisches Gekreische.“

„Ich bin nicht hysterisch“, gab Jola murrend zurück. Lennon neigte gerne zu Übertreibungen. Als sie die Decke enger um sich schlingen wollte, spürte sie einen Stich unter dem rechten Schulterblatt. „Aua, verdammt ...“

„Och ...“, begann Lennon und kam wankend auf sie zu. „Du siehst ganz schön mitgenommen aus.“

Meine Damen und Herren, darf ich vorstellen? Leonard Kobatz, ein Charmeur, wie er im Buche steht, dachte sich Jola, während sie darauf achtete, ihre Schulter nicht weiter zu bewegen. Das Metallgestell protestierte mit einem lauten Quietschen, als sich ihr Freund zu ihr setzte und den Arm um sie legte.

„Da hast du aber ganz schön was abbekommen“, meinte er und stupste mit dem Finger auf ihr rechtes Jochbein.

„Aua, warum machst du denn sowas?“, fragte Jola genervt und wich zurück, als ein stechender Schmerz durch ihre rechte Gesichtshälfte jagte.

„Sorry, Babe“, sagte Lennon und grinste amüsiert. Anscheinend hatte er Spaß daran, sie zu ärgern. Aber davon wollte sich Jola nicht provozieren lassen und fragte mit ruhiger Stimme: „Was ... ist denn gestern Abend passiert?“

„Das wollte ich dich eigentlich fragen. Mann, ich war so voll, ich weiß nur noch, dass uns irgendwelche Idioten ganz schön dumm angemacht haben. Keine Ahnung, wer die waren. Auf jeden Fall waren sie tierisch aggressiv. Haben nur blödes Zeug gelabert und wollten dir an die Wäsche. Tja, viel mehr weiß ich auch nicht mehr.“

„Vielleicht sollten wir uns das nächste Mal nicht so zudröhnen.“

„Was? Machst du Witze?“ Lenkons kleine Augen weiteten sich.
„Wir hatten doch irre Spaß, Jo!“

„*Spaß*? Das nennst du Spaß? Mir tut alles weh und mir geht es echt beschissen. Unter Spaß verstehe ich etwas anderes.“

„Mein Gott, jetzt reg dich mal nicht so künstlich auf! Sei froh, dass wir von der Schlägerei nicht so viel mitbekommen haben.“

Mit diesen Worten stand Lennon auf und ging hinüber zum Schreibtisch. Er zog die Schubladen auf und holte Gras heraus, um einen Joint zu drehen.

Jola beschloss, dazu nichts zu sagen. Im Grunde hatte er ja gar nicht so unrecht. Sie lehnte sich an die Wand und ließ ihren BH-Träger über die Schulter gleiten, um die schmerzende Stelle mit ihrer Hand sanft zu massieren.

Kurz darauf gesellte sich Lennon wieder zu ihr. Er zündete den Joint an und nahm einen Zug. Jola roch den süßlichen Duft und nahm die Hand von ihrer Schulter, um nach der Zigarette zu greifen, doch Lennon hielt diese weg und fragte: „He, he, he! Was soll denn das?“

„Was soll was?“

„Ich dachte, du verstehst was anderes unter *Spaß*.“

„Ja, wenn wir in der Öffentlichkeit sind und nicht mehr wissen, wo vorne und hinten ist. Also gib her!“

„Ich weiß nicht so recht, ...“, Lennon sprach nun betont langsam, „... ob ich das Zeug jemanden rauchen lasse, der auf einmal seine Meinung geändert hat. Weißt du, dein Verhalten gibt mir sehr zu denken ...“

Jola hielt es nicht mehr aus. Lennon wollte sie nur damit aufziehen, das wusste sie genau. Außerdem machte der süßliche Duft sie wahnsinnig, wenn sie nichts davon abbekam. „Ich habe nur geblufft, und jetzt gib her!“

Lennon nahm einen weiteren tiefen Zug und streckte daraufhin die Hand in die Höhe.

„Du Arsch! Gib her!“, rief Jola lachend und wollte nach dem Joint greifen – dabei verlor sie das Gleichgewicht und fiel auf ihren Freund. Sie kam über ihm zum Liegen.

„Was hast du vor, du wilde Hexe?“, fragte Lennon und kicherte.

Jola öffnete seinen Bademantel und begann, ihn am Schlüsselbein zu küssen, dabei passte sie auf, dass sie seine blauen Flecken nur vorsichtig streifte. „Oh, du Luder“, hörte sie Lennon leise sagen, der sich entspannte und die Augen schloss. Ihr Mund wanderte zu seiner Brust und er fing an zu stöhnen. Bei seinem Bauchnabel angelangt, hielt sie inne, denn Lennon verspannte sich wieder.

„Fuck!“, entkam es ihm und er warf sie beinahe aus dem Bett, als er sich aufrichtete. Vor lauter Entspannung hatte er den Joint vergessen, der in seiner Hand über der Matratze gebaumelt hatte. Nun hatte die Bettwäsche ein Brandloch.

„Na ja, halb so schlimm“, meinte er und zündete ihn wieder an. Er nahm einen Zug, der Jola wie eine halbe Ewigkeit vorkam. „Sorry, Süße, jetzt kannst du weitermachen.“

„Nur, wenn ich auch mal drankomme.“ Mit einem versauten Grinsen reichte Lennon ihr den Joint und sie zog gierig daran. Sie

fühlte sich mit einem Mal federleicht und die Gedanken an die nächtliche Auseinandersetzung waren wie weggeblasen.

„Jetzt kommst du dran“, flüsterte Lennon ihr grinsend zu und zog sie an ihrem losen BH-Träger zu sich. So gefiel er ihr schon besser.